

## Proletarische Familienverhältnisse (ROSENBAUM 1982, Kap. 5; SIEDER 1987)

### 1. Allgemeines

a. *Proletariat — Die Trennung von Erwerbsarbeit und Familie.* Bildete die vormoderne Hauswirtschaft eine Produktion, Reproduktion u. Autorität verbindende Einheit, so bewirkte die Industrialisierung mit dem Aufkommen zentralisierter Betriebsstätten (Fabriken) eine Trennung von Familie u. der damit verbundenen Konsumarbeit u. Reproduktion einerseits u. abhängiger Lohnarbeit andererseits. (Industrielles) Proletariat bezeichnet eine Unterschichtgruppe, deren Angehörige über keine Produktionsmittel (Geräte wie Kleinhandwerk oder Heimgewerbetreibende; Boden wie unterbäuerliche Schichten) verfügen, sondern ausschließlich von den Einkünften aus abhängiger Lohnarbeit leben. Das Industrieproletariat rekrutierte sich (i) aus mit der Mechanisierung der Textilspinnerei (1. H. 19. Jh.) arbeitslos gewordenen Heimgewerbetreibenden sowie (ii) aus der Zuwanderung ländlicher Unterschichten. Lange war die Stellung als Fabrikarbeiter(in) nur temporärer Teil eines Lebenszyklus, der mehrere Existenzformen einschließen konnte (Landarbeit, gewerbliche Heimarbeit, Aufbau eines kleinbäuerlichen Betriebs).

b. *Wichtige Varianten.* (1) *Gelernte vs. ungelernete Arbeit.* Gelernte Fabrikarbeiter (insbes. Dreher, Schlosser in Metall- u. Maschinenindustrie) hatten deutlich bessere Chancen, ihre Lebenshaltung der städt. Mittelschicht anzunähern als ungelernete Arbeitskräfte (z. B. Textilindustrie, Chemie). — (2) *Industriestruktur.* Monostrukturen wie im Ruhrgebiet (Bergbau) erschwerten die Entstehung von Beschäftigungsangeboten für Frauen. — (3) *Siedlungsstruktur.* In Städten ausgeprägte Wohnungsnot; in zerstreuten Industrieagglomerationen (Ruhrgebiet) wegen fehlendem Wohnungsmarkt Bau von Werksiedlungen, die auch Gartenbau u. Kleinviehhaltung ermöglichten.

### 2. Haushaltsfunktionen und –struktur in der sog. Family wage economy

a. *Funktionen.* Zwar verlor die Produktion von Gütern bis auf den Gartenbau u. Kleinviehhaltung v. a. in Werksiedlungen u. ländlichen Industriegebieten stark an Bedeutung. Folgende Funktionen blieben dagegen wichtig bzw. erlangten verstärktes Gewicht: (1) *Versorgung.* Bis ins frühe 20. Jh., d.h. mit wachsender Lebenserwartung u. solange Leistungen staatl. Altersrenten noch gering waren, nahm die Häufigkeit der Koresidenz von Ehepaaren mit Eltern noch zu (vgl. 06.12., §2).

(2) *Unterstützung der Ehefrau.* Mit der außerhäuslichen Erwerbstätigkeit von Frauen nahm deren Bedarf an Hilfe insbes. bei der Kinderbetreuung zu. Z. T. koresidierende ältere verwandte Frauen übernahmen z. T. gegen Bezahlung diese Funktion.

(3) *Familie als Arbeitseinheit.* In der Textilindustrie war bis mind. 1850er J., im Ruhrkohlebergbau bis 1890er J. die Familie bzw. Verwandtschaftsgruppe zentrale Arbeitseinheit, da Arbeitsverträge z. T. mit Familienoberhaupt für ganzen Arbeitsverband (von 4–7 Personen) geschlossen wurden. Die Familie wirkte somit als Instanz der Ausbildung u. Kontrolle von Arbeitskräften.

(4) *Kettenwanderung.* Def.: Migration stützt sich auf Netze unter Verwandten bzw. Bekannten aus Herkunftsregion, da Information über Arbeitsmarkt u. Wohnmöglichkei-

ten in der Zielregion am Herkunftsort schwer zu erhalten sind. Studien zeigen, dass Koresidenz von weither zuwandernden alleinstehenden Verwandten mit einer schon am Zielort lebenden Familie als Inwohner/Kostgänger für Migranten eine wichtige Etappe des Einstiegs in den lokalen Arbeitsmarkt bildete.

b. *Haushaltsgröße und Komplexität.* (1) *Niederländische Textilstadt Tilburg* (JANSSENS 1993). Aufwärtsmobile Haushalte von eingewanderten Fabrikarbeitern weisen überdurchschnittlich häufig Verwandte auf. Allgemein überdurchschnittlich hoher Anteil komplexer Haushalte in den späten Phasen des Familienzyklus in Unterschicht. Kinder von Fabrikarbeitern verlassen den elterlichen Haushalt etwas früher als in anderen Unterschichtgruppen wg. Bedeutung des überregionalen Arbeitsmarkts. — (2) Für die *NW-engl. Textilstadt Preston* findet Anderson (in LASLETT / WALL 1972) 1851 überdurchschnittl. große Haushalte (im Mittel 5,4 Personen) u. einen hohen Anteil an Haushalten mit Verwandten u. InwohnerInnen (je 23%) → »halboffene Familie«. Hinweise auf ähnliche Situation im Ruhrgebiet.

c. *Kost- und Schlafgängerwesen* (Brüggemeier/Niethammer in REULECKE / WEBER 1978; Ehmer in NIETHAMMER 1979). Drei Formen: (i) Zimmermieter, (ii) Schlafgänger (mietet nur Bett, oft im selben Schlafzimmer wie Familie; Aufenthalt in Wohnung sonst kurz) u. (iii) Kostgänger (Bett+Mahlzeiten). Außerhalb der Oberschicht verbreitet, z. B. München 1904/07 in oberer Unterschicht 13,7% Zimmervermietung, 12,1% mit Schlafgängern. Mit Kostgängern konnten insbes. Frauen ein Einkommen im Umfang von 40% u. mehr der Miete erwirtschaften (wichtig für Witwen, bei Invalidität des Mannes). Teilweise stammten Kost-/Schlafgänger aus selber Region bzw. Verwandtschaftsgruppe wie die Hauptfamilie (s. o.), Überwiegend fanden sich jedoch sehr kurze, anonyme Verhältnisse von 10–20 Wochen.

### 3. Lebensstandard und Konsummuster (Teuteberg in CONZE / ENGELHARDT 1981)

a. *Reallöhne gewerblicher Arbeitskräfte.* In D u. GB begannen die Reallöhne ab ca. 1870er J. nachhaltig zu steigen.

b. *Traditionelle Unterschichtsernährung.* Als Folge der Pauperisierung 1. H. 19. Jh. verlor Getreide an Bedeutung in der Ernährung von Unterschichten. Ersetzt wurde es durch Hülsenfrüchte (Bohnen, Erbsen) u. Kartoffeln: in D ab Hungerkrise 1817, Prokopf-Konsum erreichte 1900 mit 271 kg Höhepunkt. Fleisch verschwand seit 16. Jh. zunehmend aus Unterschichten-Nahrung; Speck war ein wichtiges Ersatzgut. Beträchtliche Bedeutung der Selbstversorgung noch im frühen 20. Jh.: Betriebswohnungen wiesen oft einen großen Garten u. Stall für Kleinvieh auf.

c. *Neue Konsumgüter.* Stärker noch als bei protoindustriellen Gewerbetreibenden schob sich mit dem ausschließlichen Angewiesensein auf Geldeinkommen v. a. aus Fabrikarbeit der Markt zwischen Produktion u. Bedürfnisbefriedigung; die Unterschichten wurden (angesichts der verbreiteten Not allerdings in Grenzen) zu wählenden KonsumentInnen. Zu neuen, FabrikarbeiterInnen von älteren Unterschichten abgrenzende Konsumgüter zählten bunte Baumwollkleider (vs. lokal produziertes Leinen), Brot (vs. Brei u. Eintopf aus Erbsen/Linsen), Kaffee, Branntwein, z. T. Zucker u. Tabak. Funkti-

onen der neuen Konsumgüter: (1) *Statuskonsum*: Öffentlich getragene Kleider, Bohnen- (vs. Zichorien-)kaffee etc. demonstrierten hohe Verdienstkapazität; wichtig insbes. auf Heiratsmarkt. — (2) *Kompensatorischer Konsum*: Branntwein/Korn, z. T. Tabak als betäubende Drogen dienten als Mittel, mit monotoner u. entfremdeter Arbeit fertig zu werden. Gerade Branntwein/Korn war häufige Arbeitsplatzdroge, gegen die Unternehmen vergebens ankämpften. — (3) *Quelle von Soziabilität*: Kaffee u. Tabak waren typische Genussmittel für Pausen, um sie kristallisierte sich die Geselligkeit in der Fabrik. — (4) *Rasche Zubereitung*: Einige Konsumgüter verbreiteten sich wegen der Opportunitätskosten langwierigen Kochens (entgangener Verdienst für Frauen) herkömmlicher Speisen: Kaffee ist ein Erreger, der rasch arbeitsfähig macht; Zucker (Marmelade nach 1850), Käse, Wurst u. Brot (vs. Eintopf, Brei) sind rasche Kalorienspender.

#### 4. Wohnverhältnisse

a. *Allgemeines*. Parallel zur Industrialisierung erlebte D 2. H. 19. Jh. eine sehr rasche Urbanisierung; 1850 lebten 6%, 1910 35% der Bevölkerung in Orten mit 20'000 u. mehr Einw. Abgesehen von Bergbausiedlungen in ursprünglich ländlichen Gebieten (z. B. Ruhrgebiet) wurde die Etagenmietwohnung zu einer wichtigen Wohnform (im späten 19. Jh. mind. 90% der großstädt. Haushalte). Trotz aus heutiger Sicht übler Zustände fanden viele ländliche Zuwandernde aus der Unterschicht in der Stadt bessere Wohnverhältnisse vor (insbes. Raumgröße, Küche, Bett; Sandgruber in NIETHAMMER 1979).

b. *Wohnungsnot im Kaiserreich*. Facts zu dt. Großstädten: (1) *Hohe Belegungsdichten*. Ein substantieller, wenn auch abnehmender Teil der Bevölkerung wohnte in als »überfüllt« definierten Wohnungen (Berlin 1865 ca. 25%, 1905 knapp 5%). 1875 u. 1900 stand nur ca. ½ beheizbares Zimmer pro Person zur Verfügung. — (2) *Fehlbestände, geringe Abschließung*. Häufig wurden relativ große Wohnungen gebaut (3 u. mehr Zi), die sich NachfragerInnen nicht leisten konnten. — (3) *Ausstattung*. Eigene Küche mit fließendem Wasser hatten schon ab den 1870er/1880er J. 80–90% aller Wohnungen, wobei diese oft auch als Wohn-/SchlafZi diente; eigenes WC gehörte lange nicht zum Standard. — (4) *Bausubstanz*. Mängel in der Form von Feuchtigkeit u. geringem Lichteinfall (kleine Fenster; Blick nach Hof) waren häufig.

c. *Wohnreformbewegung* (ZIMMERMANN 1991). Die sozialhygienische Bewegung ab den 1880er J. sah chronische Infektionskrankheiten wie Tuberkulose u. Typhus als »Wohnungskrankheiten« an. Die Bewegung etablierte ab ca. 1890 Grenzwerte: u. a. minimaler Luftraum in SchlafZi pro Person 10m<sup>3</sup>, eigenes WC für jede Wohnung; Kampagnen gegen Kellerwohnungen, Schlafgängerwesen. In den 1890er J. bauten viele Städte Wohnungsinspektorate auf: Kontrolle auf feuerpolizeiliche u. hygienische Kriterien; 1900 in 22 von 52 dt. Städten über 50'000 Einw. unterstützten Gemeinden v. a. nach 1900 (privaten/genossenschaftl.) Wohnungsbau oder bauten selbst Wohnungen.

#### 5. Frauenarbeit zwischen Erwerb, Hausarbeit und Kindererziehung

a. »Doppelbelastung« entstand mit der Trennung von Haus und Erwerbsarbeit. In der Unterschicht reichte oft der ab einem Alter von ca. 40 J. zurückgehende Verdienst des

Mannes nicht zur Lebensführung aus, so dass weitere Familienangehörige ebenfalls Erwerbsarbeit verrichten mussten. Vor dem Ausscheiden von Kindern aus dem elterlichen Haushalt im jungen Erwachsenenalter (Verschwinden der für ländliche Unterschichten typischen Gesindephase!) leisteten diese einen wichtigen Beitrag zum Familienbudget. Dabei verlagerte sich die Tätigkeit junger Frauen von den häuslichen Diensten zu Lohnarbeit in Gewerbe sowie Handel u. Dienstleistungen. Während die Erwerbsquote lediger Frauen seit dem späten 19. Jh. hoch war (1882 69%, 1939 77%) betrug sie unter verheirateten Frauen bis 1960 max. 1/3. Frauenlöhne waren generell niedrig, das Einkommen wurde als Ergänzung des Familieneinkommens angesehen. Fabrikarbeiterinnen standen oft sehr früh auf, um das Frühstück zu zubereiten u. nutzten Freizeit abends u. an Wochenende für Putzen u. Flecken.

b. »Fürsorgliche Belagerung« (FREVERT 1985). Im späten 19./frühen 20. Jh. Bemühung zur Einpassung („Kolonialisierung“, „Akkulturation“, „Sozialdisziplinierung“) proletarischer Familien in bürgerliche Formen der Lebensführung, v. a. über die Erfassung von Ehefrauen. Neben sozialpolit. Zielen (Reduktion der Säuglingssterblichkeit, Bekämpfung von Infektionskrankheiten, Reduktion der Ausgaben für Fürsorge) wurde auch eine Familisierung von Arbeitern u. damit deren politische Zähmung angestrebt. Elemente: (1) *Nahrungsmittelzubereitung*: Vorwurf der Ignoranz der gesunden, billigen Nahrungsmittelzubereitung. Erwerbstätigkeit würde zur Verwendung zwar rasch zuzubereitender, aber teurer Nahrungsmittel führen (vgl. §3.c). — (2) *Säuglingsfürsorge* (s. 06.12., §2.a). — (3) *Krankenkassen und Wohnungsfürsorge*: Körperhygiene, Lüften u. Putzen wurden als wichtige Mittel zur Begrenzung von Krankheitsherden angesehen → Informationskampagnen von Krankenkassen; Wohnungsinspektorate kontrollierten z. T. auch den hygienischen Zustand der Wohnungen.

#### Zitierte Literatur

- LASLETT / WALL (1972) wie 18.10.2016; ROSENBAUM (1992) wie 06.12.2016.  
 CONZE, Werner und Ulrich ENGELHARDT (Hg.): *Arbeiterexistenz im 19. Jahrhundert: Lebensstandard und Lebensgestaltung ...* (Stuttgart: Klett-Cotta, 1981).  
 FREVERT, Ute: »Fürsorgliche Belagerung«: Hygienebewegung und Arbeiterfrauen im 19. und frühen 20. Jahrhundert«, *Geschichte und Gesellschaft* 11 (1985), 420–446.  
 JANSSENS, Angélique: *Family and social change: The household as a process in an industrializing community* (Cambridge: Cambridge University Press, 1993).  
 NIETHAMMER, Lutz (Hg.): *Wohnen im Wandel: Beiträge zur Geschichte des Alltags in der bürgerlichen Gesellschaft* (Wuppertal: Hammer, 1979).  
 REULECKE, Jürgen und Wolfgang WEBER: *Fabrik — Familie — Feierabend: Beiträge zur Sozialgeschichte des Alltags im Industriezeitalter* (Wuppertal: Hammer, 1978).  
 ROSENBAUM, Heidi: *Formen der Familie: ... in der deutschen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1982).  
 SIEDER, Reinhard: *Sozialgeschichte der Familie* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1987).  
 ZIMMERMANN, Clemens: *Von der Wohnungsfrage zur Wohnungspolitik: die Reformbewegung in Deutschland 1845–1914* Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1991).